

## Die Bürgerlichkeit der Mittelschicht

### 1. Ausgangsüberlegungen

In der jüngeren Vergangenheit wurde sowohl in den Medien als auch in sozialwissenschaftlichen Debatten die derzeitige Lage der Mittelschicht als krisenhaft dargestellt.<sup>1</sup> Darin kommt die Sorge zum Ausdruck, dass sich die Lage der Mittelschicht verschlechtert habe und weiter verschlechtern werde. Die hohe mediale Resonanz, die diese Sorge erfährt, verdeutlicht, welche immense Bedeutung der Mittelschicht im öffentlichen Verständnis zuteilwird. Nach Gründung der Bundesrepublik wurden Mittelschicht und politische Mitte zunehmend als deckungsgleich empfunden.<sup>2</sup> Der Mittelschicht wird damit eine Kompensationsfunktion gegenüber extremen sozialen Entwicklungen attestiert.<sup>3</sup> Durch ihre sozialintegrative Funktion ist sie im politischen Kontext der Bundesrepublik zu einer entscheidenden Bezugsgröße avanciert. »Als regierungsfähig gilt nur beziehungsweise ist nur, wer den Anspruch geltend machen kann, die gesellschaftliche und politische Mitte zu besetzen.«<sup>4</sup>

Auch wenn diese Krisenszenarien nicht immer durch objektive Lagemerkmale begründet werden können,<sup>5</sup> sind empirisch dennoch Tendenzen wachsender Angst und Verunsicherung im subjektiven Empfinden weiter Teile der Mitte innerhalb der ersten Dekade des 21. Jahrhundert beobachtet worden.<sup>6</sup> Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie sich eine solche Verunsicherung in der Lebensführung der Mittelschicht niederschlägt. Als konzeptioneller Ausgangspunkt dient hierfür der Ansatz der investiven Statusarbeit.<sup>7</sup> Die Kernthese dieses Ansatzes lautet, dass die Lebensführung der Mittelschicht von einem beständigen Investieren in den eigenen Status geprägt ist, um diesen zu erhalten oder zu verbessern. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die kulturelle Fundierung der Mittelschicht und ihrer Lebensführung, wobei insbesondere ihr bürgerliches Erbe betont wird. Um die Lebensführung der Mittelschicht angemessen zu erklären – so die hier vertretene These –, ist nicht nur die Statusorientierung ihres Handelns, sondern auch dessen kulturelles Fundament bür-

1 Vgl. Haus 2015; Barbehön, Haus 2015.

2 Münkler 2012, S. 226 ff.

3 Ebd., S. 223.

4 Münkler 2014, S. 54.

5 Vgl. Niehues 2014; Niehues 2017; BMAS 2013, S. 326.

6 Lengfeld, Hirschle 2009, S. 387; Grabka, Frick 2008, S. 107; Bude 2014, S. 47; Vogel 2010, S. 30. Das Ausmaß der Verunsicherung wird jedoch in jüngeren Veröffentlichungen relativiert (Lengfeld, Ordemann 2017).

7 Vgl. Groh-Samberg et al. 2014; Schimank et al. 2014.

gerlicher Wertvorstellungen zu berücksichtigen.<sup>8</sup> Zur Erläuterung dieser These wird zunächst ein kurzer Blick auf den Begriff der Lebensführung geworfen (Abschnitt 2), bevor das Konzept der investiven Statusarbeit vorgestellt wird (Abschnitt 3). Es folgt eine sozialstrukturelle Betrachtung der Mittelschicht (Abschnitt 4) sowie eine Beschreibung von Bürgerlichkeit als kulturelles Muster der Lebensführung (Abschnitt 5). Daraufhin werden die Bedingungen und Formen der Adaption dieses Kulturmusters durch die Mittelschicht thematisiert (Abschnitt 6). Im Anschluss daran werden die damit verbundenen Implikationen für den Ansatz der investiven Statusarbeit diskutiert (Abschnitt 7). Der Artikel schließt mit Überlegungen zu einem erweiterten Statusbegriff, der eine differenziertere Analyse der Mittelschicht ermöglicht (Abschnitt 8).

## 2. Vorüberlegungen zum Begriff der Lebensführung

Der Begriff der Lebensführung ist auf das Engste mit dem Namen Max Weber verbunden, der sich in seinen Studien zum Geist des Kapitalismus mit der asketischen Lebensführung protestantischer Gruppen beschäftigt. Allgemein kann Lebensführung bei Weber als ein umfassendes Handlungsmuster verstanden werden, das sich in sämtlichen Lebensbereichen niederschlägt.<sup>9</sup> Diese vage Definition wird von Schluchter konkretisiert,<sup>10</sup> indem er auf die Dualität von Struktur und Handlung bei Max Weber verweist. Demnach konstituiert sich die Lebensführung durch Form *und* Geist, entfaltet sich also in einem institutionellen *und* kulturellen Rahmen.<sup>11</sup> Interessen und Ideen verhalten sich in diesem Sinne wahlverwandt. Die Lebensführung wird nicht als Resultat struktureller Interessen aufgefasst, vielmehr dienen Ideen als »Weichensteller«,<sup>12</sup> welche die Wirkungsweisen von Interessen mitbestimmen. Als Gestaltungsprinzipien der Lebensführung dienen Werte und deren Auslegung durch die Akteure, ebenso wie die institutionellen Konfigurationen, in denen diese sich befinden.<sup>13</sup> Eine Analyse der Lebensführung muss darlegen, wie Ideen mit strukturellen Rahmenbedingungen verknüpft werden.

Weber veranschaulicht in seinen Schriften *Wissenschaft als Beruf* und *Politik als Beruf*<sup>14</sup> weitere Möglichkeiten, kulturelle und strukturelle Faktoren miteinander zu verbinden. Er leitet dort »aus dem Zusammenspiel von äußerer Organisation und beruflichen Anforderungen bereichsspezifische differenzierte und verantwortungs-

8 Das Anliegen dieses Aufsatzes ist daher die Entwicklung einer theoretischen These hinsichtlich der Lebensführung der Mittelschicht, eine empirische Prüfung dieser These kann er hingegen nicht leisten.

9 Müller 2014, S. 84.

10 Schluchter 2015.

11 Ebd., S. 199.

12 Weber 1988, S. 252.

13 Müller 2009, S. 332.

14 Weber 1994.

ethisch inspirierte Lebensführungsweisen ab«. <sup>15</sup> Solche professionsbasierten Lebensführungen lassen den Beruf zu einem bedeutsamen Scharnier zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und kulturellen Deutungen werden. Der Beruf fungiert für die Lebensführung zugleich als Mechanismus der Selbstbeschränkung <sup>16</sup> und als Ermöglichungsraum. Selbstbeschränkung bedeutet, dass die Logik des beruflichen Feldes auf die gesamte Lebensführung einwirkt und die Akteure in der Gestaltung ihres Lebens nicht völlig frei sind. Zugleich ermöglicht der Beruf aufgrund seines großen Einflusses auf andere Lebensbereiche die Entwicklung eines kohärenten Musters der Lebensführung. Angesichts der prägenden Kraft der Erwerbsarbeit im Lebensverlauf <sup>17</sup> kann die Betrachtung von Berufen dazu beitragen, die in der Lebensführung zusammenwirkenden kulturellen und strukturellen Elemente freizulegen. Die Unterscheidung nach Berufen zur Erklärung je unterschiedlicher Interessen hat sich bereits vielfach als fruchtbar erwiesen. Dies gilt sowohl für Parteipräferenzen <sup>18</sup> als auch für gewerkschaftliche <sup>19</sup> und grundlegende sozialpolitische Orientierungen. <sup>20</sup> Während Berufe strukturell an Bedingungen der Produktion gekoppelt sind, müssen die dort getroffenen Entscheidungen durch die Ausübenden auch an die eigenen Individualmotivationen rückgekoppelt werden. <sup>21</sup> Über solche Rückkopplungen fließen kulturelle Deutungen in die institutionelle Rahmung der beruflichen Tätigkeit ein. Der Beruf scheint demnach einen maßgeblichen Einfluss auf die Genese von Lebensführungen zu haben. Auch für die Rekonstruktion der Lebensführung der Mittelschicht gilt es daher, den Beruf als einen konstitutiven Faktor mitzudenken.

### 3. Das Konzept der investiven Statusarbeit

Der Ansatz der investiven Statusarbeit verfolgt das Ziel, die Lebensführung der Mittelschicht genauer zu beschreiben. Die Mittelschicht zeichnet sich demnach durch einen spezifischen Lebensführungsmodus aus, »der auf den Erhalt und, wo möglich, die Verbesserung des sozialen Status durch beständiges Investieren ökonomischen und kulturellen Kapitals ausgerichtet ist«. <sup>22</sup> Für die Unterschichten seien die Kapitalausstattung und damit die Aufstiegschancen so gering, dass »die investive Statusarbeit zumeist kein sinnvoller Lebensführungsmodus« <sup>23</sup> sei. Hingegen verfüge die Oberschicht über eine so hohe Kapitalausstattung, dass Statusarbeit – im Gegensatz zur Mittelschicht – an Notwendigkeit verliere. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten seien folglich nicht im gleichen Maße um ihren Status

15 Müller 2014, S. 86.

16 Müller 2005, S. 27.

17 Kohli 1989, S. 249.

18 Vgl. Müller 1998; Pappi, Brandenburg 2010.

19 Müller, Wilke 2008, S. 399.

20 Vgl. Marx, Picot 2011.

21 Kohli 1989, S. 267.

22 Schimank et al. 2014, S. 23.

23 Ebd., S. 35.

besorgt. Hierin besteht ein wesentlicher Unterschied zu Bourdieus Konzept der Distinktion, wo die Deutungskämpfe innerhalb der Oberschicht sozialen Wandel vorantreiben, aber letztlich sämtliche Milieus bemüht sind, Distinktionsgewinne zu erzielen.<sup>24</sup> Die Vertreter des Ansatzes der investiven Statusarbeit gehen davon aus, dass die strukturelle Notwendigkeit zur Distinktion primär für die Mittelschicht zutrifft.

Eine Statusverbesserung gelingt, wenn ökonomisches und kulturelles Kapital effizient investiert werden, sodass überdurchschnittliche Kapitalerträge generiert werden oder unterdurchschnittlich wenig Kapital verloren geht. Kapitalzuwächse im Zuge eines Fahrstuhl-Effekts,<sup>25</sup> bei dem das Wohlstandsniveau aller Schichten angehoben wird, führen nicht zu einer Verbesserung des relativen Status, sondern lediglich der eigenen objektiven Lebenslage. Formal handele es sich bei den Investitionen der Mittelschicht vorwiegend um moderate Investitionen. Riskante Investitionen mit hohem Einsatz und hohem Verlustrisiko verbieten sich aus der Logik einer mittleren Kapitalausstattung.<sup>26</sup> Nur eine moderate Investitionsstrategie<sup>27</sup> erlaubt es, das Ziel des Statuserwerbs und seiner Sicherung planbar zu verfolgen. Entsprechend wird die investive Statusarbeit durch einen Leistungsethos und Planungsimperativ kulturell flankiert.<sup>28</sup>

»So wird die Mittelschicht als leistungs- und aufstiegsorientiert gesehen und sieht sich auch selbst so; sie ist bereit zum Bedürfnisaufschub und investiert in Bildung, Eigentum, Vorsorge; sie nimmt eine bewusste Berufswahl vor und engagiert sich, um Karrierechancen zu wahren; sie folgt institutionell vorgezeichneten, aber in diesem Rahmen Entscheidungsspielräume lassenden Lebenslaufmustern von Qualifikationserwerb, ökonomischer Unabhängigkeit von den Eltern, Heirat, Elternschaft und Bildungslaufbahnen der Kinder, die dann wieder den Staffelstab durch schulische Anstrengungen übernehmen.«<sup>29</sup>

Ein solcher Lebensführungsmodus ist jedoch hoch voraussetzungsvoll und schwer aufrechtzuerhalten. Die Akteure müssen antizipieren, welche Erträge durch ihre Statusarbeit zu erwarten sind. Dies erfordert ein Minimum an Erwartungssicherheit in Bezug auf die institutionellen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Entscheidungssituationen und deren künftige Entwicklung. Ungewissheiten erschweren die Planbarkeit der eigenen Investitionsentscheidungen.<sup>30</sup> Einer solchen Perspektive folgend, sind die Möglichkeiten der Mittelschicht, ihre Interessen zu verfolgen, in hohem Maße abhängig von sozialstrukturellen Bedingungen. Zudem können sich

24 Bourdieu 1987, S. 457 ff.

25 Beck 1986, S. 124 ff.

26 Groh-Samberg et al. 2014, S. 224.

27 Moderate Investitionsstrategien weisen relativ kalkulierbare Risiken und Gewinne auf und verfolgen einen schrittweisen statt einen sprunghaften Anstieg des Status. So ist die Investition in Bildung verhältnismäßig gut kalkulierbar, ebenso wie die daraus erwachsenden Arbeitsmarktchancen. Hingegen ist der Versuch, sozialen Status über den Gewinn einer Casting-Show oder im Lotto zu generieren, keine Option für moderate Investitionsstrategien.

28 Groh-Samberg et al. 2014, S. 225.

29 Schimank et al. 2014, S. 29 f.

30 Koppetsch 2014, S. 40 f.

strukturelle Veränderungen auf vielfältige Art und Weise als Irritation der planvollen Statusarbeit in verschiedenen Lebensbereichen bemerkbar machen. Dazu zählen beispielsweise der Wandel der Arbeitswelt durch Flexibilisierung, Globalisierung und technischen Fortschritt oder Veränderungen im Bereich des Wohlfahrtsstaats, die sich im Um- und Rückbau staatlicher Transferleistungen manifestieren.<sup>31</sup> Dementsprechend wird für die Mittelschicht ein (gefühlter) Anstieg der Unsicherheit und Instabilität ihrer Lebensverhältnisse diagnostiziert. Die Lebensführung der Mittelschicht gerate unter Druck und sei immer schwerer aufrechtzuerhalten. Aus diesem Grund wird von Schimank et al. eine Zunahme von Coping-Strategien im Handlungsmuster der Mittelschicht vermutet.<sup>32</sup> Der Begriff des Copings bezeichnet dabei »sub-inkrementalistische Entscheidungspraktiken«,<sup>33</sup> um der überfordernden Komplexität von Entscheidungssituationen eine Rest-Rationalität abzutrotzen. Unter strukturellen Widrigkeiten werde weiterhin versucht, den Status zu erhalten oder zu verbessern, jedoch zu Lasten der freien Gestaltung und vor allem der gezielten Planung der eigenen Lebensführung.

Auffällig ist hierbei die geringe Resistenz, die den kulturellen Aspekten der Lebensführung zugeschrieben wird. Insbesondere der angesprochene Planungsimperativ verliert angesichts struktureller Irritationen zu Gunsten von Coping-Strategien an Bedeutung. Referenzpunkt der Lebensführung bleibt der Status. Ein solches Lebensführungskonzept fokussiert eher auf den »Output« der Lebensführung (welcher Status wird erreicht?) als auf deren »Input« (welche Werte werden gelebt?). Durch die ausschließliche Betonung der Aufstiegsorientierung gelingt es nicht, in der Lebensführung der Mittelschicht einen Eigenwert zu erkennen. Würde der Inhalt der Lebensführung lediglich im erfolgreichen Aufstieg bestehen, stünde sie in bloßer Abhängigkeit zur Oberschicht.

Das eingangs erwähnte öffentliche Interesse an der Mittelschicht und die hohe Mittelschichtsorientierung in der Selbstzuschreibung der Bevölkerung<sup>34</sup> verweisen aber darauf, dass die Lebensführung der Mittelschicht über einen Eigenwert verfügt, der unabhängig von vertikalen Statuspositionen ist und in Konkurrenz zu Lebensentwürfen der Oberschicht steht. Wenn dem so ist, so muss auch hier gelten, was Honneth in Auseinandersetzung mit Bourdieu feststellt: »Denn nur, wenn wir unterstellen, daß die sozialen Gruppen in ihren eigenen Lebensstilen nicht nur ein Mittel der Verbesserung der eigenen Klassenposition sehen, sondern vor allem den symbolischen Ausdruck eigener Wertvorstellungen, macht es Sinn, von einer Konkurrenz zwischen kollektiven Lebensstilen auszugehen.«<sup>35</sup> Die eigenen Wertvorstellungen finden im Konzept der investiven Statusarbeit bislang keine Berücksichtigung. Wenn unter Lebensführung die Verbindung von Struktur und Kultur auf Basis des Berufs verstanden wird, ist eine solche Betrachtung jedoch nicht ausrei-

31 Schimank et al. 2014, S. 62 ff.; Schimank 2015, S. 11; Groh-Samberg et al. 2014, S. 231 ff.

32 Schimank 2015, S. 15 ff.; Schimank et al. 2014, S. 75 ff.

33 Schimank 2015, S. 13, siehe auch S. 26.

34 Vgl. Noll, Weick 2011.

35 Honneth 1990, S. 178 f.

chend. Vielmehr gilt es, die Statusorientierungen und die Folgen sozialer Wandlungsprozesse für die Mittelschicht zu bestimmen. Hierfür werden die sozialstrukturellen und kulturellen Eigenheiten der deutschen Mittelschicht herausgearbeitet, um ausgehend davon die Grundlagen ihrer Lebensführung zu bestimmen.

#### 4. Die Mittelschicht aus sozialstruktureller Perspektive

Für eine sozialstrukturelle Bestimmung der Mittelschicht stehen verschiedene Angebote zur Verfügung. Erschwert wird das Finden einer angemessenen Definition dadurch, dass die Mittelschicht heterogen und keine in sich geschlossene Gruppe ist.<sup>36</sup> »Gemäß gängigen Schichtungstheorien sind soziale Schichten durch eine Reihe von objektiven Lagemerkmalen [...], aber auch subjektive Charakteristika definiert.«<sup>37</sup> Für erstere können drei Kriterien ausgemacht werden: »die berufliche Stellung, die Qualifikation und das Einkommen.«<sup>38</sup>

Das Einkommen stellt die ökonomische Grundlage der Schichtung dar. Hier wird eine Nähe zu gängigen Klassenkonzepten erkennbar, in denen die Klassenlage über die ökonomische Stellung definiert wird. Die ökonomische Dimension spielt aber auch eine zentrale Rolle in vielen Schichtkonzepten. Zumeist dient der Median der Haushaltsäquivalenzeinkommen als Fixpunkt, um Ober- und Untergrenzen der Mittelschicht festzulegen. Üblicherweise liegen diese Grenzen zwischen 70 Prozent und 150 Prozent des mittleren Haushaltsäquivalenzeinkommens.<sup>39</sup> Mau kritisiert, dass eine rein ökonomische Bestimmung der Mittelschicht zur Beschreibung einer mittleren Lebenslage ausreicht, einem breiteren sozialwissenschaftlichen Verständnis aber nicht gerecht wird, da Aspekte wie Qualifikation oder Berufsstatus gänzlich vernachlässigt werden.

Anhand von Qualifikationen, in erster Linie Bildungsabschlüssen und Zertifikaten, kann also ebenfalls die Zugehörigkeit zur Mittelschicht bestimmt werden. Ihr werden gemeinhin »Haushalte qualifizierter und höher qualifizierter Erwerbstätiger«<sup>40</sup> zugerechnet. Auffällig ist dabei, dass dieses Kriterium eine Obergrenze kaum zulässt. Höchste akademische Abschlüsse sind auch in der Mittelschicht vorhanden. Deutlicher kann jedoch die Grenze nach unten gezogen werden, wo bestimmte Zertifikate wie beispielsweise das Abitur als eine solche Grenzziehung fungieren können.

Als drittes Kriterium dienen letztlich Berufsgruppen. So finden sich in der Mittelschicht »hauptsächlich Angestellte im tertiären und sekundären Sektor, höhere Beamte sowie freiberuflich Tätige, die höhere Bildungsgrade und Qualifikationen aufweisen.«<sup>41</sup> Bei diesem Kriterium werden bereits mehrere Dimensionen der Unter-

36 Burzan et al. 2014, S. 13; Münkler 2012, S. 43.

37 Mau 2014, S. 5.

38 Hradil 2015, S. 21.

39 Burzan et al. 2014, S. 14; Mau 2012, S. 33 ff.

40 Hradil, Schmidt 2007, S. 168.

41 Ebd.

scheidung sichtbar. Es sind ebenfalls vertikale Abgrenzungen – sowohl nach oben als auch nach unten hin – möglich. Die Kategorisierungen des Erikson–Goldthorpe–Portocarero-Klassenschemas<sup>42</sup> sind eine Möglichkeit, Berufe in einer vertikalen Hierarchie und zugleich horizontal zu differenzieren. Dieses auf Webers Klassenbegriff basierende Schema<sup>43</sup> bildet Klassen aufgrund von Berufsklassifikationen und Beschäftigungsverhältnissen. Im Gegensatz zum Qualifikationsniveau ist bei Berufspositionen ähnlich wie beim Einkommen eine Abgrenzung nach oben hin möglich. Ab einer bestimmten Hierarchiestufe im Unternehmen scheint eine Zurechnung zur Oberschicht zweckmäßiger als die zur Mittelschicht.

Die Mittelschicht wird damit anhand von drei sozialstrukturellen Merkmalen – Einkommen, (Bildungs-)Qualifikation und Beruf – definiert und dadurch klarer von Ober- und Unterschicht abgehoben. Wo die spezifischen Grenzen jeweils gesetzt werden, ist jedoch häufig willkürlich und theoretisch nicht endgültig bestimmbar. Auf einer abstrakten Ebene lässt sich sagen, dass die Angehörigen der Mittelschicht »über eine bestimmte mittlere Ausstattung an kulturellem und ökonomischem Kapital verfügen«<sup>44</sup> und in den zuvor genannten Berufsfeldern tätig sind. Die Heterogenität innerhalb der Mittelschicht ergibt sich aus unterschiedlichen Kombinationen von kulturellem und ökonomischem Kapital sowie der jeweiligen Berufspositionen. Es handelt sich hierbei um eine sehr enge und durchaus diskussionswürdige Definition. Der alte Mittelstand der Gewerbetreibenden und Handwerker wird damit nur begrenzt erfasst. Es geht jedoch nicht darum, diesen kategorisch auszuschließen, sondern vielmehr darum, einen Kernbereich der Mittelschicht zu umreißen oder, in Anlehnung an Wright, die Mitte der Mittelschicht zu bestimmen.<sup>45</sup>

## 5. Bürgerlichkeit als Kulturmuster

Um die Lebensführung der Mittelschichten zu bestimmen, sind neben sozialstrukturellen auch kulturelle Merkmale ausschlaggebend. Die kulturelle Dimension der Lebensführung wird dabei als eine besondere Mentalität<sup>46</sup> der Mittelschicht und gemeinsam geteilter Wertehorizont verstanden.<sup>47</sup>

Als wesentlicher Ursprung für die Kultur der Mittelschicht wird häufig das Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts angesehen.<sup>48</sup> Dabei wird von einer zunehmenden Verbürgerlichung der Gesellschaft ausgegangen,<sup>49</sup> die dazu beiträgt, dass

42 Erikson, Goldthorpe 1992, S. 35 ff.

43 Zerger 2000, S. 52.

44 Mau 2014, S. 6; siehe auch Schimank et al. 2014, S. 23.

45 Wright 1985, S. 46.

46 Hradil, Schmidt 2007, S. 170 f.

47 Nolte, Hilpert 2007, S. 33.

48 Münkler 2012, S. 47; Hradil, Schmidt 2007, S. 171; Nolte, Hilpert 2007, S. 25 ff.

49 Nolte, Hilpert 2007, S. 27.

bürgerliche Werte in alle gesellschaftlichen Schichten vordringen.<sup>50</sup> Die Universalisierung dieser Werte dauerte bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts an, bis das Bürgertum sich dadurch transformierte.<sup>51</sup> An seine Stelle seien »Vergesellschaftungsprozesse [getreten], durch die größere oder kleinere Teile der Mittelschichten in spezifische Handlungs- und Orientierungsgemeinschaften integriert«<sup>52</sup> wurden. In eine ähnliche Richtung stößt auch die These, dass das Bürgertum nicht untergegangen sei, sondern sich lediglich unter sich verändernden Strukturbedingungen einem Formwandel unterzogen habe.<sup>53</sup> Die Bezeichnung Mittelschicht ist nach dieser Lesart bloß alter Wein in neuen Schläuchen. Mittelschicht erscheint dann als die gängige Umschreibung für die Sozialformation, in der die Bürgerlichkeit überlebt hat.<sup>54</sup> Fraglich ist nun, auf welche Weise Bürgerlichkeit in der Mittelschicht überlebt hat. Hierbei kann unterschieden werden zwischen dem Bürgertum als historischer Sozialformation und Bürgerlichkeit als einem Set allgemeiner Werte und Prinzipien.<sup>55</sup> Für diesen Beitrag ist letzteres von Interesse, da das heutige Wirken solcher Werte und Prinzipien in der Mittelschicht nachvollzogen werden soll. Dennoch entsteht die Bürgerlichkeit in enger Beziehung zum historischen Bürgertum.

Das historische Bürgertum war zunächst unabhängig vom Prinzip der Berufsdifferenzierung und in der Lage, verschiedene Schichten und Berufsgruppen zu umklammern.<sup>56</sup> Es handelte sich um eine umfassende Form der immateriellen Vergesellschaftung.<sup>57</sup> Das Prinzip dieser Vergesellschaftung war ein ständisches.<sup>58</sup> Das Bürgertum beruhte auf einer ständischen Lebensführung und der damit verbundenen Wertschätzung ständischen Prestiges.<sup>59</sup> In seiner Formierung definierte es sich zunächst aus der Abgrenzung zum Adel und später zur (proletarischen) Arbeiterschaft.<sup>60</sup> Die Grundlage dieser ständischen Vergesellschaftung stellte jedoch ein bürgerlicher Werthorizont dar, der auch losgelöst von der historischen Sozialformation des Bürgertums betrachtet werden kann.<sup>61</sup> Zwar prägte das Bürgertum die mit diesen Werten erstrebte Sozialordnung maßgeblich,<sup>62</sup> doch sind diese Wertori-

50 Lepsius 1993, S. 290.

51 Rehberg 2010, S. 59.

52 Lepsius 1993, S. 298.

53 Wehler 2008, S. 141.

54 Müller 2010, S. 153 f.

55 Schäfer 2009, S. 129.

56 Lepsius 1993, S. 289 f.

57 Albrecht 2010, S. 132.

58 Lepsius 1993, S. 304.

59 Weber 2014, S. 218.

60 Lepsius 1993, S. 290; Elias 1976, S. 17 ff.

61 Schäfer 2009, S. 130.

62 Lepsius 2009, S. 154.

entierungen, zu denen »Bildung, Selbständigkeit, Liebe oder Natur«<sup>63</sup> zählen, nicht ausschließlich dem Bürgertum vorbehalten.

Insbesondere die selbstständige Lebensführung gilt als zentrales Element der Bürgerlichkeit.<sup>64</sup> Verstanden als Verpflichtung, nach inneren und nicht von außen oktroyierten Maßstäben zu handeln,<sup>65</sup> beeinflusst der Anspruch der Selbstständigkeit auch die anderen Wertorientierungen. So beinhaltet das bürgerliche Bildungsideal einen Wert *sui generis*, der jenseits von äußeren und instrumentellen Zwängen liegt; gleiches gilt für bürgerliche Vorstellungen von Liebe und Natur. Diese Selbstständigkeit drückt sich nach Lepsius<sup>66</sup> politisch, ökonomisch und kulturell aus. Im politischen Sinne bedeutet Selbstständigkeit die Ausweitung von Freiheits- und Gleichheitsrechten auf immer weitere Teile der Bevölkerung. Das Bürgertum kann damit als Wegbereiter des Staatsbürgerstatus und der Demokratisierung betrachtet werden. Auf der ökonomischen Ebene sind es die Eigentumsrechte, die die Selbstständigkeit des Bürgertums ermöglichen und es zur wirtschaftlich dominanten Gruppe werden lassen. Somit ist das Bürgertum zugleich Träger und Produkt des Kapitalismus. In der kulturellen Dimension erstrebt das Bürgertum durch Säkularisierung und Aufklärung Unabhängigkeit gegenüber dem Adel und dem Klerus<sup>67</sup> und wird auf diese Weise zum Vermittler der kulturellen Moderne.

An das Prinzip der Selbstständigkeit gliedern sich Werte zweiter Ordnung wie etwa die Arbeitsethik an.<sup>68</sup> Die Vorstellung, durch Produktivität das Gemeinwohl zu befördern, ist eng mit der Honorierung von Selbstdisziplin und Bedürfnisaufschub verknüpft. Die Selbstdisziplin spiegelt sich nicht nur in der Arbeitsethik wider,<sup>69</sup> sondern wirkt darüber hinaus auch in weitere Lebensbereiche hinein und manifestiert sich etwa in der unterstellten Konsumaskese des Bürgertums.<sup>70</sup> Ebenso wird Bürgerlichkeit häufig mit einer spießbürgerlichen, verbissenen Pflichtethik assoziiert. Hettling sieht darin »eine Verballhornung des bürgerlichen Ideals«.<sup>71</sup>

Dieses Wertensembel ist jedoch keinesfalls in sich geschlossen und kohärent.<sup>72</sup> Verschiedene Werte, die im historischen Verlauf unterschiedlich wirkten, werden darunter subsumiert. Zudem klaffte zwischen dem Ideal der Bürgerlichkeit und seiner tatsächlichen Umsetzung bereits beim historischen Bürgertum eine erhebliche Lücke, sodass von einer nahtlosen Übernahme bürgerlicher Wertorientierung durch die Mittelschicht nicht ausgegangen werden kann. In den folgenden Abschnitten gilt

63 Hettling, Hoffmann 2000, S. 9.

64 Dahrendorf, Nolte 2005, S. 4; Albrecht 2010, S. 132.

65 Hettling, Hoffmann 2000, S. 13.

66 Lepsius 1993, S. 291.

67 Siehe auch Rehberg 2010, S. 63.

68 Münkler 2012, S. 48.

69 Nolte, Hilpert 2007, S. 33.

70 Rehberg 2010, S. 66.

71 Hettling 2005, S. 34.

72 Schäfer 2009, S. 127; Hettling, Hoffmann 2000, S. 17.

es zu klären, wie Elemente dieser Bürgerlichkeit in der Lebensführung der Mittelschichten in der Bundesrepublik wirken.

## 6. Bürgerlichkeit in der Mittelschicht

Während von einem Fortbestand des historischen Bürgertums als Sozialformation nach 1945 nicht ausgegangen werden kann, ist ein Weiterwirken des Kulturmusters der Bürgerlichkeit durchaus denkbar.<sup>73</sup> Um die Frage zu klären, weshalb die bürgerliche Kultur im Zeitverlauf solche Kontinuitäten<sup>74</sup> aufweist, sind die historischen Bedingungen ihres Wirkens in den Blick zu nehmen.

Der Zweite Weltkrieg war der Abschluss einer Reihe gravierender sozialer Veränderungsprozesse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, unter denen eine Fortexistenz der ursprünglichen bürgerlichen Kultur keineswegs als selbstverständlich erachtet werden kann. Die Abgrenzung zum Adel wurde aufgrund seines Bedeutungsverlusts nach der Revolution von 1918 unwichtiger. Ähnliches galt für die Arbeiterschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Auf- und Ausbau des Sozialstaats zunehmend entproletarisiert<sup>75</sup> wurde und sich materiell der bürgerlichen Lebensweise annäherte. Des Weiteren erschwerte die moralische Entwertung weiter Teile der bürgerlichen Mitte durch ihre Einbindung in den Nationalsozialismus eine ungebrochene Adaption bürgerlicher Werte.<sup>76</sup> Durch den dreimaligen Regimewechsel in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (1918, 1933 und 1945) sowie die turbulenten Entwicklungen während der Weimarer Republik mit Ruhrbesetzung, Hyperinflationen (1923 und 1948) und Wirtschaftsdepression 1929 war eine Kontinuität der bürgerlichen Lebensweise ungewiss. Insbesondere die materiellen Voraussetzungen waren zunächst nicht gegeben.<sup>77</sup>

Trotzdem gab es zu Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte auch Bedingungen, die den Fortbestand der bürgerlichen Lebensweisen unterstützten. Im Gegensatz zu den materiellen Voraussetzungen bürgerlichen Lebens waren die kulturell-ideellen Voraussetzungen wie Bildungstitel und Qualifikationen, aber auch Wertorientierungen weniger von den geschilderten Ereignissen berührt und standen somit weiterhin zur Verfügung.<sup>78</sup> Zudem ermöglichten es der vergleichsweise geringe Personalwechsel in vormals bürgerlichen Berufen und die damit einhergehende Kontinuität in der Sozialisation der Berufsträger,<sup>79</sup> die bürgerliche Kultur fortzuführen. Von noch größerer Bedeutung für das Überleben der Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland dürfte jedoch der Mangel an alternativen Formen der Lebensführung gewesen sein. Im Westen Deutschlands wurde der bürgerlichen

73 Hettling 2005, S. 13.

74 Reckwitz 2010, S. 173.

75 Rehberg 2010, S. 67.

76 Münkler 2012, S. 49.

77 Schäfer 2009, S. 219.

78 Ebd., S. 220.

79 Wehler 2008, S. 136 ff.; Schäfer 2009, S. 223.

Lebensweise in Abgrenzung zur Antibürgerlichkeit der sowjetisch geprägten DDR<sup>80</sup> zunächst wieder ein Eigenwert zugeschrieben. Hinzu kam, dass die bürgerliche Kultur im Gegensatz zu der des Adels und der proletarischen Arbeiterschaft anschlussfähig an den Liberalismus der amerikanischen Siegermacht war<sup>81</sup> und so der politischen Nachkriegsordnung Rechnung tragen konnte. Unstrittig ist daher »der Fortbestand von Einzelementen dessen, was Bürgerlichkeit als Gesellschaftsmodell zuvor ausgemacht hatte«. <sup>82</sup> Aus der kulturellen Substanz des Bürgertums lebten nach 1945 diejenigen Versatzstücke fort, die mit den neuen politischen Rahmenbedingungen der Trägergruppen dieser Bürgerlichkeit kompatibel waren.<sup>83</sup> Insbesondere »blieb der Fixstern der ›Selbstständigkeit‹ ganz so verbindlich, wie er das für die Protagonisten der Bürgerlichen Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert gewesen war«. <sup>84</sup> Insofern kann von einem fragmentarischen Fortbestand der Bürgerlichkeit gesprochen werden.

Hier kann nicht mit derselben Ausführlichkeit auf die Entwicklungen von Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Sowjetischen Besatzungszone/DDR eingegangen werden. Jedoch sollen einige wesentliche Aspekte genannt werden. Im Gegensatz zur BRD gab es in der DDR keine externe politische Stabilisierung bürgerlicher Lebensformen; stattdessen wurde durch die Politik der SED versucht, »dem Bürgertum als Sozialformation seine sozialen, ökonomischen und politischen Grundlagen zu entziehen«. <sup>85</sup> Anders sah dies jedoch für die Bürgerlichkeit als Wertmuster aus. Hier propagierte die SED-Führung teilweise aus Ermangelung eigener kultureller Leitbilder bürgerliche Verkehrsformen, während Bürgerlichkeit aufgrund ihrer antagonistischen Stellung zur marxistisch-leninistischen Ideologie zugleich eine attraktive Form der Dissidenz darstellte.<sup>86</sup> Die strukturellen Voraussetzungen für ein Fortbestehen des Bürgertums jenseits von Nischen wurden daher mit der Zeit zunehmend schlechter. In diesen Nischen – dazu zählten insbesondere das Privatleben und die Kirche<sup>87</sup> – ballte sich wie in Westdeutschland die Bürgerlichkeit in den mittleren Gesellschaftsschichten.<sup>88</sup> Die Voraussetzung hierfür war die Möglichkeit, in diesen Bereichen ein selbstständiges Leben zu führen. Die Selbstständigkeit war somit auch konstitutiv für Formen der Bürgerlichkeit in der DDR.<sup>89</sup> Die Alternative zu diesem bürgerlichen Nischendasein stellte die Aufstiegsorientierung innerhalb des sozialistischen Regimes dar, die sich vor allem in der Nähe zur Partei aus-

80 Wehler 2008, S. 139 f..

81 Müller 2010, S. 155; Wehler 2008, S. 145.

82 Hettling 2005, S. 18.

83 Kauffmann 2010, S. 19.

84 Wehler 2008, S. 145; Hervorhebung im Original.

85 Großbölting 2005, S. 415.

86 Ebd., S. 422 f., 432.

87 Ebd., S. 431; Wirth 2005, S. 100 ff.

88 Kaiser 2008, S. 31.

89 Wirth 2005, S. 101.

drückte.<sup>90</sup> Die Fortführung von Bürgerlichkeit in der DDR erfolgte somit unter strukturell widrigeren Bedingungen als in der BRD. Daher ist auch anzunehmen, dass die bürgerliche Selbstständigkeit auf andere Weise als in der BRD weiterexistierte. Nach der Wende gelang es den bürgerlichen Gruppen entsprechend auch nicht ohne Probleme, sich in die neue gesamtdeutsche, aber westlich geprägte Sozialstruktur einzufügen.<sup>91</sup> Die nachfolgenden Annahmen beziehen sich daher vorwiegend auf Westdeutschland, während für die Mittelschicht in Ostdeutschland die historischen Besonderheiten berücksichtigt werden müssten.

Infolge dieser Betrachtung kann die Selbstständigkeit als ein zentrales Sinnelement der Bürgerlichkeit isoliert werden, welches im historischen Verlauf fortbesteht. Durch die Identifikation solcher Sinnelemente ist eine idealtypische Annäherung an die Lebensführung der Mittelschicht möglich, die als spezifische Verknüpfung von Struktur und beruflich bedingter Wertorientierung aufgefasst wird.<sup>92</sup>

Bereits im historischen Bürgertum des 19. Jahrhunderts vollzog sich ein Wandel vom alten Mittelstand der Handwerker und Kaufleute hin zu einem neuen Mittelstand fachqualifizierter Angestellter.<sup>93</sup> Diese Tendenz setzte sich in der entstehenden Mittelschicht fort. Mit dem sozialstrukturellen Wandel und fortschreitender Industrialisierung umfasste sie zunehmend neue Berufsfelder und ebenjenen neuen Mittelstand der Angestellten und Beamten.<sup>94</sup> In der klassisch-marxistischen Unterscheidung zwischen der über Produktionsmittel verfügenden Bourgeoisie und dem seine Produktivkraft veräußernden Proletariat müssten die Angestellten aufgrund ihrer kapitalabhängigen Stellung letzterem zugeteilt werden. Eine solche Klassifizierung würde aber nicht erklären, weshalb die Angestellten für sich keine proletarisch-revolutionären Konsequenzen zogen, sondern sich der bürgerlichen Gesellschaft zurechneten<sup>95</sup> und sich entsprechender Wertmuster bedienten. Fritz Croner führt dazu an, dass die Gruppe der Angestellten erst entstand, als sich Arbeiter und Unternehmer bereits als Klassen herausgebildet hatten.<sup>96</sup> Sie formierte sich durch die Delegation von Unternehmertätigkeiten, die zunächst von Familienangehörigen, später von Vertrauten übernommen wurden.<sup>97</sup> Bestimmte Kompetenzen und Qualifikationen der bürgerlichen Kaufleute wurden im Zuge der Industrialisierung für die durch fortschreitende Arbeitsteilung entstehenden neuen Aufgaben benötigt, die

90 Vester et al. 2001, S. 114 f.; Ettrich 2005, S. 142 f.

91 Vester et al. 2001, S. 115.

92 Durch einen solchen idealtypischen Zugang wird nicht ausgeschlossen, dass auch andere Werte – sowohl mit Ursprung in der Bürgerlichkeit als auch aus anderen Quellen – die Lebensführung prägen. Sie müssten jedoch auf ähnliche Weise hergeleitet werden, um ihre Auswirkungen darstellen zu können (Albert 2007, S. 60; Swedberg 2017, S. 6).

93 Lepsius 1993, S. 289.

94 Müller 1998, S. 5.

95 Bahrdt 1958, S. 142.

96 Croner 1954, S. 37.

97 Ebd., S. 34 ff.

zuvor vom Unternehmer selbst erledigt wurden.<sup>98</sup> Bereits in den frühen wissenschaftlichen Debatten über die Angestellten wurde daher ihre überwiegend bürgerliche Herkunft thematisiert.<sup>99</sup> Die neue Mittelschicht der Angestellten zergliedert sich dabei in »ein Ensemble von heterogenen Berufsgruppen«,<sup>100</sup> welche an die Stelle der ehemals bürgerlichen Berufe traten. Insofern verwundert es nicht, weshalb Angestellte als Träger von Elementen der Bürgerlichkeit unter gewandelten Strukturbedingungen betrachtet werden können.

Nun muss jedoch weiter danach gefragt werden, auf welche Weise diese neuen Berufe die Elemente der Bürgerlichkeit in die Lebensführung der Mittelschicht einfließen lassen. Die Art der Verknüpfung der bürgerlichen Selbstständigkeit mit strukturellen Rahmenbedingungen in der Lebensführung ist abhängig von der Funktionslogik des jeweiligen Berufs.

Angestellte und Arbeiter sind ökonomisch, sozial und politisch voneinander getrennt – eine Tatsache, die in Deutschland lange Zeit auch sozialrechtlich institutionalisiert war.<sup>101</sup> Zu dieser Abgrenzung gegenüber der Arbeiterschaft trägt auch die besondere Stellung der Angestellten in den Betrieben bei. Sowohl die räumliche Trennung zu den Arbeitern in den meisten Betrieben als auch die Managementfunktionen einiger Angestellter tragen zur Herausbildung einer eigenen Interessenlage bei.<sup>102</sup> Die Delegation von Autorität an die Angestellten durch die Unternehmensführung zeugt von einer Vertrauensbeziehung, die im Gegensatz zur Kontrollbeziehung steht, wie sie in klassischen Konstellationen zwischen Führung und Arbeitern zu finden ist.<sup>103</sup> Die Interessenlage ist dann nicht nur von den ökonomischen Kapitalbeziehungen abhängig, sondern auch von der Art der Beziehungen, über welche die Integration in den Produktionsprozess vollzogen wird. Goldthorpe kommt daher zu dem Schluss, dass die Dienstleistungsklasse der Angestellten eine reaktionär-konservative Klasse ist,<sup>104</sup> da sie nicht so sehr an der Bekämpfung denn vielmehr an der Aufrechterhaltung der bestehenden Machtverhältnisse interessiert seien.

Die empirischen Befunde von Walter Müller widersprechen dieser Diagnose jedoch in Teilen.<sup>105</sup> Aus der spezifischen Form der Anstellung können demnach unterschiedliche Einstellungen erwachsen. Die Klassenlage allein reicht für deren Erklärung nicht aus. Dies gilt auch hinsichtlich der Adaption der Bürgerlichkeit

98 Beck et al. 1980, S. 65.

99 Blomert 1999, S. 79.

100 Müller 2010, S. 153.

101 Vgl. Kocka, Prinz 1983.

102 Vgl. Giddens 1984.

103 Goldthorpe 1982, S. 168.

104 Ebd., S. 180.

105 Müller 1998, S. 8 f.

durch jene, die diese Berufe ausüben.<sup>106</sup> Die Übernahme des zentralen Werts bürgerlicher Selbstständigkeit vollzieht sich an der Schnittstelle zum Beruf auf unterschiedliche Weise. In Abhängigkeit vom zentralen Strukturprinzip des jeweiligen Berufstyps können ganz unterschiedliche Auffassungen davon entstehen. Ähnlich wie Lepsius dies für das Bürgertum vornimmt, wird durch die Betrachtung von Strukturprinzipen und Wertorientierungen »eine sozialstrukturelle und soziokulturelle Differenzierung«<sup>107</sup> der Mittelschicht erreicht.

Mit der zunehmenden Bürokratisierung in modernen Gesellschaften entsteht eine administrative Dienstklasse, welche die entstehenden bürokratischen Strukturen besetzt. Sie umfasst in erster Linie Beamte und Angestellte, die Verwaltungstätigkeiten verrichten und sich wesentlich durch die oben beschriebene Teilhabe an der innerbetrieblichen Macht definieren. In der Logik solcher Berufsgruppen wird Selbstständigkeit als Grad der Autorität innerhalb bürokratischer Strukturen interpretiert. Selbstständigkeit bemisst sich hier an dem Ausmaß der Weisungsbefugnisse und Handlungsspielräume.

Das zweite Strukturprinzip ist jenes der Professionalisierung, welches im Zuge der Spezialisierung gesellschaftlicher Teilbereiche entsprechende Berufe hervorbringt. Unterschieden wird hier zwischen Experten und Selbstständigen beziehungsweise Freiberuflern. Beide Berufspositionen können die gleichen Berufsgruppen umfassen, wie Ärzte, Ingenieure oder Apotheker. Trotz unterschiedlicher Beschäftigungsverhältnisse und den daraus resultierenden strukturellen Einschränkungen in der Ausübung des Berufs definieren sich beide Berufspositionen über ihr Spezialwissen. Der Unterschied zwischen Experten und Selbstständigen besteht nicht in der Logik des Berufs, sondern in der Klassenlage. Die von ihnen angestrebte Art der Selbstständigkeit ist dann die notwendige Autonomie, um ihre Expertise uneingeschränkt ausüben zu können.

Die letzte Berufsgruppe entsteht durch den Ausbau des Sozialstaats und die damit verbundene Ausweitung sozialer Rechte, mit der Chancengleichheit angestrebt wird und die damit zur Nivellierung von Klassenunterschieden beiträgt.<sup>108</sup> Die im Zuge

106 Die Einwände Walter Müllers relativieren die Aussagekraft des EGP-Klassenschemas auf eine Weise, welche für die hier zu entwickelnden Interpretationen der Selbstständigkeit von entscheidender Bedeutung ist. Autorität in der arbeitsteiligen Struktur einer Organisation ist zwar ein konstitutives Kriterium für die Klassenposition in diesem Schema, jedoch umfassen identische Klassenpositionen disparate berufliche Kontexte. Eben diese Kontexte führen zu unterschiedlichen Bewertungen dieser Autorität. Während die Klassenposition lediglich das objektive Ausmaß an Autorität beschreibt, kann die berufliche Handlungslogik zu unterschiedlichen Bewertungen der Autorität beitragen. Die Klassenlage ist daher ein Instrument zur strukturellen Verortung von Akteuren, sie reicht jedoch nicht aus, um die Adaption von Wertorientierungen nachvollziehen zu können. Goldthorpe selbst trägt diesem Einwand mit dem Begriff des »Situs« Rechnung, welcher den Einfluss des funktionalen Kontextes des Berufs auf die Lebensführung beschreibt. Durch diesen kann es zu fragmentierten Mustern der Lebensführung innerhalb einer Klasse kommen (Goldthorpe 1995, S. 328).

107 Lepsius 1993, S. 306.

108 Marshall 1992, S. 67, 80.

dieser Entwicklung entstehenden Berufe sind jene der sozialen und kulturellen Dienste. Es handelt sich dabei um Berufsgruppen wie Lehrer oder Sozialarbeiter, aber auch höher qualifizierte Angestellte im Kulturbetrieb. Aufgrund der interpersonellen Logik der Tätigkeit,<sup>109</sup> also dem engen Bezug zu den Klienten, findet das Streben nach Selbstständigkeit hier seinen Ausdruck in kooperativem Handeln.

*Tabelle 1: Selbstständigkeitsauffassungen in der Mittelschicht*

Strukturprinzip	Bürokratisierung		Professionalisierung		Entschichtung
Berufsposition	Staatlich administrative Dienstklasse	Privatwirtschaftl. administrative Dienstklasse	Experten	Selbstständige	Soziale und kulturelle Dienste
Selbstständigkeit durch	Autorität	Autorität	Autonomie	Autonomie	Kooperation

*Quelle: eigene Darstellung*

In Tabelle 1 werden die rekonstruierten Auffassungen von Selbstständigkeit als zentraler Wert der Bürgerlichkeit systematisch aufgeführt.<sup>110</sup> Die Berufspositionen werden nach dem Schema von Walter Müller<sup>111</sup> eingeteilt, wobei hier die administrative Dienstklasse zusätzlich unterteilt wurde in eine staatliche Dienstklasse und eine Dienstklasse der Privatwirtschaft. Zudem wurde die Gruppe der Selbstständigen und Freiberuflichen hinzugefügt, die keine Angestellten sind, aber per hier verwendeter Definition auch eine typische Berufsposition der Mittelschicht darstellen.

Es handelt sich dabei keinesfalls um eine Reduktion der kulturellen Basis auf das Erwerbsleben. Vielmehr wird dem kulturellen Einfluss des Berufs auf verschiedene Lebensbereiche auf diese Weise Rechnung getragen. Hieraus folgt die Annahme, dass der gemeinsame Bezug auf die Bürgerlichkeit keinesfalls zu homogenen Wertadaptationen in der Mittelschicht führt, sondern diese auf unterschiedliche Weise interpretiert werden. Diese Interpretationen der Selbstständigkeit können als Ausgangspunkt für die Herausbildung verschiedener Lebensführungsmuster dienen. Die Mitglieder der Mittelschicht mögen zwar über gemeinsame kulturelle Grundlagen verfügen, die jedoch unterschiedlich in ihre Lebensführungen hineinwirken.

109 Marx, Picot 2011.

110 Es handelt sich hierbei um eine idealtypische Charakterisierung von Selbstständigkeitsdeutungen, die zunächst keine Aussagen über das tatsächliche Handeln von Akteuren zulassen. Hierfür wäre eine Untersuchung empirisch beobachtbarer Handlungsmuster notwendig.

111 Müller 1998.

## 7. Selbstständigkeit als Statusdeterminante der Mittelschichten

Wenn nun die bürgerliche Selbstständigkeit in den Fraktionen der Mittelschicht auf unterschiedliche Art gedeutet wird, hat dies auch Konsequenzen für ihre Lebensführung. Sollte die Mittelschicht investive Statusarbeit betreiben, so müssten sich diese Deutungen auch darin niederschlagen. Das Konzept der investiven Statusarbeit hebt die Statusorientierung als das zentrale Element der Lebensführung hervor. Dabei kann der Eindruck entstehen, dass in der Mittelschicht klare Statushierarchien bestünden. Zieht man jedoch die Idee der Selbstständigkeit und ihre unterschiedlichen Interpretationen hinzu, so ist anzunehmen, dass innerhalb der Mittelschicht unterschiedliche Auffassungen über die Qualität von Status bestehen.

Neugebauer stellt in seiner Studie zu politischen Milieus in Deutschland für das Milieu der kritischen Bildungselite beispielsweise eine »große Distanz gegenüber leistungsbezogenen Werten«<sup>112</sup> fest. Dieses Milieu ist nicht zwingend deckungsgleich mit der hier behandelten Gruppe der Experten, doch spricht die Bestimmung des Milieus durch die Kategorie der »Beschäftigten mit weitgehend selbständiger und eigenverantwortlicher Tätigkeit«<sup>113</sup> dafür, dass sich viele Experten in diesem Milieu verorten lassen. Die Distanzierung von leistungsbezogenen Werten kann hier weder aus der beruflichen Handlungslogik noch aus der sozialen Lage allein erklärt werden. Es ist davon auszugehen, dass Experten ihrem Selbstverständnis nach sowohl Leistungen in ihrer Berufsausübung erbringen als auch ihre soziale Position in weiten Teilen auf Eigenleistung begründet sehen. Zieht man die hier entwickelten Interpretationen der Selbstständigkeit durch die verschiedenen Berufsgruppen hinzu, so ist die Lebensführung der Experten durch ein Streben nach Autonomie im Sinne einer Unabhängigkeit von ökonomischen Leistungszwängen geprägt. Hier handelt es sich um ein Statusideal, das womöglich von Personen, die nach hoher Weisungsbefugnis streben, als weniger attraktiv empfunden wird. Solche Orientierungen, die jenseits der Akkumulation von ökonomischem und kulturellem Kapital liegen, sind durch das Konzept der investiven Statusarbeit nur schwer zu fassen.

Die Pluralisierung der Statusorientierungen bedeutet dann auch, dass die verschiedenen Fraktionen der Mittelschicht in unterschiedlichem Maße von strukturellen Veränderungen berührt werden. Ein und dieselbe Veränderung mag sich auf die eine Statusorientierung stärker auswirken als auf eine andere. Häufig wird in empirischen Studien die empfundene Sorge um den Verlust des Arbeitsplatzes als Indikator für die Statusunsicherheit in der Mittelschicht verwendet.<sup>114</sup> Lengfeld und Ordemann konstatieren, dass gehobene Routineangestellte besonders sensitiv gegenüber dieser Variable sind.<sup>115</sup> Dabei handelt es sich um die Mitglieder jener administrativen Dienstklasse,<sup>116</sup> für die hier eine erhöhte Orientierung an Autorität angenommen wird. Der Erwerb innerbetrieblicher Autorität setzt ein gewisses Maß

112 Neugebauer 2007, S. 74.

113 Ebd., S. 73.

114 Lengfeld, Ordemann 2017, S. 170.

115 Ebd., S. 177.

116 Erikson, Goldthorpe 1992, S. 38.

an Kontinuität im Erwerbsleben voraus. Insofern erscheint es nachvollziehbar, dass die Arbeitsplatzsicherheit von großer Bedeutung für die Statusorientierung dieser Fraktion ist. Andere Gruppen der Mittelschicht reagieren der Studie zufolge hingegen weniger sensibel auf diesen Indikator. In eine ähnliche Richtung weisen auch die Befunde der qualitativen Studie von Burzan und Kolleginnen.<sup>117</sup> Dort werden ebenfalls Berufsgruppenunterschiede in Bezug auf die Bewertung von Unsicherheit im Erwerbsleben festgestellt. Beim Vergleich von Wirtschaftsadministratoren und Journalisten lassen sich erstere ausschließlich jenem Handlungstyp zuordnen, bei dem die Sicherheit im Erwerbsleben von zentraler Bedeutung ist. Demgegenüber gibt es Journalisten, die ein gesteigertes Maß an beruflicher Unsicherheit in Kauf nehmen. Als Gründe dafür werden unter anderem auch die Vorteile »der Freiheit, die die Situation mit sich bringt«,<sup>118</sup> genannt. Im Streben nach Autorität oder Autonomie dokumentieren sich auch hier die unterschiedlichen Interpretationen von Selbstständigkeit.

Die Autoren des Konzepts der investiven Statusarbeit verweisen ebenfalls auf ein Autonomiestreben der Mittelschicht im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Neoliberalismus. Jedoch werden als Ursprung dieses Bedürfnisses die Individualisierungsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angeführt.<sup>119</sup> Ohne die Bedeutung dieser Prozesse vollständig negieren zu wollen, bietet der hier entwickelte Ansatz eine Erklärung für das Streben nach Selbstständigkeit als genuin kultureller Bestandteil der Lebensführung der Mittelschicht. Der Ansatz der investiven Statusarbeit, der den Status ausschließlich als Summe der akkumulierten Kapitalformen versteht, kann nicht erklären, weshalb manche Mitglieder der Mittelschicht trotz persönlicher Deprivationserfahrungen neoliberale Reformen unterstützen.<sup>120</sup> Wird jedoch der Wert der Selbstständigkeit für die Statusbildung berücksichtigt, so ist dies bereits besser nachvollziehbar. Wenn mit neoliberalen Reformen die Hoffnung auf einen Zugewinn an Autonomie verbunden wird, können diese unter Umständen trotz Kapitalverlusten als dem eigenen Status dienlich erachtet werden.

All diese Überlegungen verweisen auf einen erweiterten Statusbegriff, der sich nicht nur aus Investitionen und Kombinationen von kulturellem und ökonomischem Kapital zusammensetzt. Ideen und ihr Wirken werden stattdessen stärker betont. So wird der Lebensführung der Mittelschicht eine (kulturelle) Input-Komponente hinzugefügt, die einen Einfluss auf den erstrebten (Status-)Output hat. Die Handlungsentscheidungen der Mittelschichtsfractionen werden auf unterschiedliche Weise durch die bürgerliche Selbstständigkeit berührt. Mittel und Ziele divergieren innerhalb der Mittelschicht, was sich in unterschiedlichen Modi der Lebensführung niederschlägt. Statusarbeit als umfassendes Handlungsmuster einer Lebensführung bedeutet dann, dass der Status nicht nur durch seine Kapitalzusammensetzung bedingt ist, sondern auch dadurch, ob und inwieweit die erreichte Posi-

117 Burzan et al. 2014, S. 163.

118 Ebd., S. 110.

119 Mau 2015, S. 20.

120 Ebd., S. 101.

tion die Verwirklichung des eigenen Ideals von Selbstständigkeit ermöglicht. Dies gilt auch für die gewählten Coping-Strategien. So wird bereits angenommen, dass die Selektion der Coping-Strategien zwischen den Mittelschichtsfractionen variiert.<sup>121</sup> Mit den hier entwickelten Überlegungen kommt ein kultureller Aspekt hinzu, der dabei helfen kann, solche Varianzen zu erklären. Prozesse des sozialen Wandels wirken sich je nach Interpretation der Selbstständigkeit unterschiedlich irritierend auf deren Realisierung aus. Die Notwendigkeit, auf Coping-Strategien zurückzugreifen, besteht für die Akteure entsprechend in unterschiedlichen Situationen. Diese Annahmen bedürfen selbstverständlich empirischer Überprüfungen, doch können sie dazu beitragen, die oftmals allgemeinen Handlungsannahmen zur Mittelschicht differenzierter zu betrachten.

## 8. Schluss

In diesem Aufsatz wurde ein theoretischer Zugang zur Analyse der Lebensführung der Mittelschicht entwickelt, durch den kulturelle Aspekte angemessener als bisher berücksichtigt werden können. Als Ausgangspunkt dienten dazu zwei Annahmen, welche in Debatten über die Mittelschicht prominent vertreten sind. Dabei handelt es sich zum einen um die ausgeprägte Verunsicherung und die Statusängste der Mittelschicht und zum anderen um die historische Genese der Mittelschicht aus dem Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Diese beiden Grundannahmen wurden in Beziehung zueinander gesetzt, um einen konzeptionellen Zugang zur Lebensführung der Mittelschicht zu entwickeln. Dabei wurde ein an Weber angelehnter Begriff der Lebensführung verwendet, der sowohl die Ideen und Werte als auch die strukturellen Positionen der Akteure einbezieht. Als entscheidendes Bindeglied zwischen beiden Dimensionen wurde dabei der Beruf identifiziert.

Dies geschah in enger Auseinandersetzung mit dem Ansatz der investiven Statusarbeit. Das Ergebnis ist ein erweiterter Statusbegriff, der die Statussorgen der Mittelschicht zu relativieren und zu differenzieren vermag. Durch die Einbindung der bürgerlichen Selbstständigkeit als ideellen Input können unterschiedliche Statusziele in der Lebensführung der Mittelschicht verortet werden. Soziale Veränderungen sind dann nicht in gleichem Maße irritierend oder besorgniserregend für die unterschiedlichen Fraktionen der Mittelschicht. Zugleich erhält die Lebensführung durch ihre kulturelle Fundierung einen eigenen Wertbezug. Dadurch verfügt sie über eine stärkere Resistenz gegenüber Prozessen strukturellen Wandels, da die Bewertung des Status nicht nur durch die strukturelle Position bestimmt ist. Krisendiagnosen und Statussorgen der Mittelschicht können so differenzierter erfasst werden.

Der Wert der Selbstständigkeit und seine unterschiedlichen Interpretationen wurden jedoch unabhängig von jeglichen Statusorientierungen rekonstruiert. Die kulturelle Dimension der Lebensführung muss sich daher nicht auf statusorientierte Muster der Lebensführung beschränken. Sie könnte beispielsweise auch mit deontologischen Ansätzen der Lebensführung verknüpft werden, welche sich an der Gel-

121 Schimank et al. 2014, S. 75.

tung eines Werts anstelle ihrer Handlungskonsequenzen orientieren. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass die Mittelschicht trotz gemeinsamer kultureller Grundlagen heterogene Praktiken der Lebensführung aufweist. Analysen der Mittelschicht sollten diese multiplen Konzepte von Selbstständigkeit berücksichtigen, um ihre Einstellungen und Handlungsweisen angemessen verstehen zu können.

## Literatur

- Albert, Gert 2007. »Idealtypen und das Ziel der Soziologie«, in *Berliner Journal für Soziologie* 17, 1, S. 51-75.
- Albrecht, Clemens 2010. »Die Substantialität bürgerlicher Kultur«, in *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, hrsg. v. Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kauffmann, Bernd, S. 131-144. München: Wilhelm Fink.
- Bahrdt, Hans Paul 1958. *Industriebürokratie. Versuch einer Soziologie des industrialisierten Bürobetriebs und seiner Angestellten*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Barbehön, Marlon; Haus, Michael 2015. »Middle class and welfare state – discursive relations«, in *Critical Policy Studies* April, S. 1-12.
- Beck, Ulrich 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich; Brater, Michael; Daheim, Hansjürgen 1980. *Soziologie der Arbeit und der Berufe*. Hamburg: Rowolth.
- Blomert, Reinhard 1999. *Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit*. München, Wien: Carl Hanser.
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) 2013. *Lebenslagen in Deutschland. 4. Entwurf des Reichtumsberichts der Bundesregierung*. Bonn: BMAS.
- Bourdieu, Pierre 1987. *Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bude, Heinz 2014. *Gesellschaft der Angst*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Burzan, Nicole; Kohrs, Silke; Küsters, Ivonne 2014. *Die Mitte der Gesellschaft: Sicherer als erwartet?* Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Croner, Fritz 1954. *Die Angestellten in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt a. M., Wien: Humboldt-Verlag.
- Dahrendorf, Ralf; Nolte, Paul 2005. »Bürgerlichkeit in Deutschland. Ein Gespräch«, in *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 44, 170, S. 3-20.
- Elias, Norbert 1976. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Erikson, Robert; Goldthorpe, John H. 1992. *The constant flux. A study of class mobility in industrial societies*. Oxford: Clarendon Press.
- Etrich, Frank 2005. »Differenzierung und Eliten im Staatssozialismus«, in *Die andere Moderne. Soziologische Nachrufe auf den Staatssozialismus*, S. 134-149. Berlin: Berliner Debatte.
- Giddens, Anthony 1984. *Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goldthorpe, John H. 1982. »On the service class, its formation and future«, in *Social class and the division of labour. Essays in honour of Ilya Neustadt*, hrsg. v. Giddens, Anthony; Mackenzie, Gavin, S. 162-185. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Goldthorpe, John H. 1995. »The service class revisited«, in *Social change and the middle classes*, hrsg. v. Butler, Tim; Savage, Mike, S. 313-329. London, Bristol: UCL Press.
- Grabka, Markus M.; Frick, Joachim R. 2008. »Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen?«, in *DIW-Wochenbericht* 75, 10, S. 101-108.
- Groh-Samberg, Olaf; Mau, Steffen; Schimank, Uwe 2014. »Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten«, in *Leviathan* 42, 2, S. 219-248.

- Großbölting, Thomas 2005. »Entbürgerlichte die DDR? Sozialer Bruch und kultureller Wandel in der ostdeutschen Gesellschaft«, in *Bürgertum nach 1945*, hrsg. v. Hettling, Manfred; Ulrich, Bernd, S. 407-432. Hamburg: Hamburger Edition.
- Haus, Michael 2015. »Mittelschicht und Wohlfahrtsstaat. Drei Deutungsmuster und ihre Relevanz für die Zukunft eines wohlfahrtsstaatlichen Grundkonsenses«, in *Zeitschrift für Sozialreform* 61, 2, S. 147-170.
- Hettling, Manfred 2005. »Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland«, in *Bürgertum nach 1945*, hrsg. v. Hettling, Manfred; Ulrich, Bernd, S. 7-37. Hamburg: Hamburger Edition.
- Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig 2000. »Einleitung: Zur Historisierung bürgerlicher Werte«, in *Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts*, hrsg. v. Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig, S. 7-21. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Honneth, Axel 1990. *Die zerrissene Welt des Sozialen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hradil, Stefan 2015. »Die wachsende soziale Ungleichheit in der Diskussion. Eine Einführung«, in *Oben – Mitte – Unten. Zur Vermessung der Gesellschaft*, hrsg. v. bpb – Bundeszentrale für politische Bildung, S. 10-29. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hradil, Stefan; Schmidt, Holger 2007. »Angst und Chancen. Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht«, in *Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht*, hrsg. v. der Herbert-Quandt-Stiftung, S. 163-226. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag.
- Kaiser, Paul 2008. »Bürgerlichkeit ohne Bürgertum?«, in *Bürger – Bürgertum – Bürgerlichkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte* 9-10/2008, S. 26-32. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kauffmann, Bernd 2010. »Bürgerlichkeit und Bürgertum – eine tiefe, aber nicht hoffnungsfreie Ambivalenz erfahrung«, in *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, hrsg. v. Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kauffmann, Bernd, S. 17-22. München: Wilhelm Fink.
- Kocka, Jürgen; Prinz, Michael 1983. »Vom ›neuen Mittelstand‹ zum angestellten Arbeitnehmer. Kontinuität und Wandel der deutschen Angestellten seit der Weimarer Republik«, in *Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem*, hrsg. v. Conze, Werner; Lepsius, M. Rainer, S. 210-255. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kohli, Martin 1989. »Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie«, in *Subjektivität im gesellschaftlichen Wandel*, hrsg. v. Brock, Ditmar et al., S. 249-278. Weinheim, München: Juventa.
- Koppetsch, Cornelia 2014. »Die Wiederkehr der Konformität?«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 49, S. 37-43.
- Lengfeld, Holger; Hirschle, Jochen 2009. »Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg. Eine Längsschnittanalyse 1984-2007«, in *Zeitschrift für Soziologie* 38, 5, S. 379-399.
- Lengfeld, Holger; Ordemann, Jessica 2017. »Der Fall der Abstiegsangst, oder: Die mittlere Mittelschicht als sensibles Zentrum der Gesellschaft. Eine Trendanalyse 1984-2014«, in *Zeitschrift für Soziologie* 46, 3, S. 167-184.
- Lepsius, M. Rainer 1993. *Demokratie in Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lepsius, M. Rainer 2009. »Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit«, in *M. Rainer Lepsius: Interessen, Ideen und Institutionen*, S. 153-170. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marshall, Thomas H. 1992. »Staatsbürgerrechte und soziale Klassen«, in *Bürgerrechte und soziale Klassen*, hrsg. v. Rieger, Elmar, S. 33-94. Frankfurt a. M.: Campus.
- Marx, Paul; Picot, Georg 2011. »Die sozialpolitischen Präferenzen der Mittelschicht: Antriebskraft oder Bremse?«, in *Sozialer Fortschritt* 60, S. 289-295.
- Mau, Steffen 2012. *Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?* Berlin: Suhrkamp.
- Mau, Steffen 2014. »Die Mittelschicht – das unbekannte Wesen?«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 49, S. 3-10.
- Mau, Steffen 2015. *Inequality, marketization and the majority class: why did the European middle classes accept neo-liberalism?* Hampshire, New York: Palgrave Macmillan.
- Müller, Hans-Peter 2005. »Lebensführung durch Arbeit? Max Weber und die Soziologie von Arbeit und Beruf heute«, in *Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen*, hrsg. v. Lohr, Karin; Nickel, Hildegard Maria, S. 17-33. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Müller, Hans-Peter 2009. »Lebensstile. Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleichheitsforschung«, in *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*, hrsg. v. Solga, Heike; Powell, Justin; Berger, Peter A., S. 331-343. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Müller, Hans-Peter 2010. »Gesellschaftliche und institutionelle Bedingungen der Bürgerlichkeit«, in *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, hrsg. v. Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kauffmann, Bernd, S. 145-168. München: Wilhelm Fink.
- Müller, Hans-Peter 2014. »Lebensführung«, in *Max Weber Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Müller, Hans-Peter; Sigmund, Steffen, S. 84-87. Stuttgart, Bad Cannstatt: J. B. Metzler.
- Müller, Hans-Peter; Wilke, Manfred 2008. »Verdrängte Beruflichkeit – Renaissance des Berufsprinzips?«, in *Industrielle Beziehungen* 15, 4, S. 376-401.
- Müller, Walter 1998. »Klassenstruktur und Parteiensystem«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 1, S. 3-46.
- Münkler, Herfried 2012. *Mitte und Maß. Der Kampf um die richtige Ordnung*. Hamburg: Rowolth.
- Münkler, Herfried 2014. »Die Entstehung des Mitte-Paradigmas in Politik und Gesellschaft«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 49, S. 49-54.
- Neugebauer, Gero 2007. *Politische Milieus in Deutschland*, hrsg. v. der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.
- Niehues, Judith 2014. »Die Mittelschicht – stabiler als gedacht«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 49, S. 10-17.
- Niehues, Judith 2017. »Die Mittelschicht in Deutschland – vielschichtig und stabil«, in *IW-Trends* 44, 1, S. 1-20.
- Noll, Heinz-Herbert; Weick, Stefan 2011. »Schichtzugehörigkeit nicht nur vom Einkommen bestimmt«, in *ISI* 45, S. 1-6.
- Nolte, Paul; Hilpert, Dagmar 2007. »Wandel und Selbstbehauptung. Die gesellschaftliche Mitte in der historischen Perspektive«, in *Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht*, hrsg. v. der Herbert-Quandt-Stiftung, S. 11-103. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag.
- Pappi, Franz Urban; Brandenburg, Jens 2010. »Sozialstrukturelle Interessenlage und Parteipräferenz in Deutschland. Stabilität und Wandel seit 1980«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62, S. 459-483.
- Reckwitz, Andreas 2010. »Wie bürgerlich ist die Moderne? Bürgerlichkeit als hybride Subjektivierungsform«, in *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, hrsg. v. Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kauffmann, Bernd, S. 169-188. München: Wilhelm Fink.
- Rehberg, Karl-Siegbert 2010. »»Neue Bürgerlichkeit« zwischen Kanonsehnsucht und Unterschichten-Abwehr«, in *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, hrsg. v. Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kauffmann, Bernd, S. 56-71. München: Wilhelm Fink.
- Schäfer, Michael 2009. *Geschichte des Bürgertums*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Schimank, Uwe 2015. »Lebensplanung!? Biografische Entscheidungspraktiken irritierter Mittelschichten«, in *Berliner Journal für Soziologie* 25, 1-2, S. 7-31.
- Schimank, Uwe; Mau, Steffen; Groh-Samberg, Olaf 2014. *Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schluchter, Wolfgang 2015. »The duality of structure and action: outline of a Weberian research programme«, in *Max Weber Studies* 15, 2, S. 192-213.
- Swedberg, Richard 2017. »How to use Max Weber's ideal type in sociological analysis«, in *Journal of Classical Sociology*. Online first: doi.org/10.1177/1468795X17743643.
- Vester, Michael et al. 2001. *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Vogel, Bertold 2010. »Wohlstandspanik und Statusbeflissenheit. Perspektiven auf die nervöse Mitte der Gesellschaft«, in *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte*, hrsg. v. Burzan, Nicole; Berger, Peter A., S. 23-42. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weber, Max 1988. *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Max 1994. *Wissenschaft als Beruf, Politik als Beruf*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Max 2014. *Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie. Unvollendet 1919-1920*, hrsg. v. Borchardt, Knut; Hanke, Edith; Schluchter, Wolfgang. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Wehler, Hans-Ulrich 2008. *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Fünfter Band: Bundesrepublik und DDR 1949-1990*. München: C. H. Beck.
- Wirth, Günter 2005. »Zu Potsdam und anderswo. Kontinuitäten des Bildungsbürgertums in der DDR«, in *Bürgertum nach 1945*, hrsg. v. Hettling, Manfred; Ulrich, Bernd, S. 85-110. Hamburg: Hamburger Edition.
- Wright, Erik Olin 1985. »Wo liegt die Mitte der Mittelklasse«, in *PROKLA. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik* 58, S. 35-62.
- Zerger, Fritjhof 2000. *Klassen, Milieus und Individualisierung*. Frankfurt a. M.: Campus.

**Zusammenfassung:** In kritischer Auseinandersetzung mit dem Konzept der »Investiven Statusarbeit« wird in diesem Aufsatz ein Zugang zur Lebensführung der Mittelschicht erarbeitet, der ihre kulturelle Seite stärker einbeziehen kann. Wesentlich dafür ist die Berücksichtigung des Wirkens der bürgerlichen Kultur in der Lebensführung der Mittelschicht. Dies ermöglicht die Einführung eines erweiterten Statusbegriffs.

**Stichworte:** Mittelschicht, Bürgertum, Lebensführung, kulturelle Dimension sozialer Ungleichheit

### The bourgeois culture within the middle class

**Summary:** Examining the concept of »Investive Statusarbeit [investive status work]«, this paper develops an approach for analyzing the middle classes mode of life, by focusing more strongly on its cultural side. Crucial for this is recognizing the bourgeois heritage within the middle classes mode of life. This permits the introduction of an extended concept of status.

**Keywords:** middle-class, bourgeoisie, life conduct, cultural dimension of social inequality

#### Autor

Lukas Pfäffle  
Universität Heidelberg  
Max-Weber-Institut für Soziologie  
Bergheimerstr. 58  
69115 Heidelberg  
lukas.pfaeffle@soziologie.uni-heidelberg.de